

und Vydūnas“ den Blick auf das als „Preußisch-Litauen“ bezeichnete nördliche Ostpreußen.

Die keineswegs einstimmige Haltung zeitgenössischer Autoren – Voltaire, Lessing, Willibald Alexis und Fontane – gegenüber Preußen als Staat und als kulturelle Entität sowie gegenüber seinen Repräsentanten arbeiten Yvonne-Patricia Alefeld (Düsseldorf), Michael Rohrwasser (Berlin), Regina Hartmann (Szczecin) und Hans-Georg Pott (Düsseldorf) differenziert heraus. Doch auch in zeitlicher Entfernung bleibt Preußen ein Referenzobjekt, an dem sich die Autoren reiben: Gertrude Cepi-Kaufmann (Düsseldorf) zeigt, wie in dem Preußen-Verständnis des geschichtsbewußten Danziger Lokalpatrioten Günter Grass die ‚preußischen Untugenden‘ über den Nationalsozialismus bis in die Nachkriegszeit fortwirken; und Gabriele Hundrieser (Düsseldorf) erinnert an den Wandel in der Bewertung Preußens und seiner Denkmäler durch die DDR-Kulturpolitik, der gegenüber sich Heiner Müllers Preußenkritik kontrazyklisch verhalte. Das Müller-Zitat, mit dem sie ihren Beitrag eröffnet, erhellt nicht nur des Autors Preußenbild, sondern bietet auch die Legende zu der farbigen Abbildung auf dem Cover, die den vorliegenden Band schon äußerlich ansprechend macht: Es handelt sich um das von dem Schriftsteller als Allegorie des Verhältnisses von Macht und Geist gesehene Rauchsche Reiterstandbild Friedrichs des Großen zu Berlin. Daß Preußens Intellektuelle, die „hinten am Schwanz“ des Rosses „stehen“ – nach Müller Sinnbild ihrer Disziplinierung und Unterdrückung –, dennoch in einem Lande lebten, dessen Hauptstadt einen in Deutschland unvergleichlichen kulturellen Aufschwung nahm, wird aus einem Essay des 2003 verstorbenen Warschauer Germanisten Tadeusz Namowicz deutlich: Der vom preußischen Hof relativ unabhängigen geistigen Metropole Berlin, nicht aber dem kleinstädtischen, um den Dichturfürsten Goethe (und die Erinnerung an ihn) zentrierten Weimar, komme im 19. und frühen 20. Jh. das Prädikat ‚Kulturstadt‘ zu. So signalisiert bereits der Buchdeckel die mit dem Phänomen Preußen verbundene Ambivalenz, die auch die einzelnen, allesamt sehr lesenswerten Beiträge des überlegt konzipierten Bandes reflektieren.

Oldenburg

Jens Stüben

¹ Preußen in Ostmitteleuropa. Geschehensgeschichte und Verstehensgeschichte, hrsg. von MATTHIAS WEBER, München 2003 (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 21).

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

The Peoples of the Grand Duchy of Lithuania. Hrsg. von Grigorijus Potašenko. Verlag Aidai. Vilnius 2002. 144 S.

Lietuvos Didžiosios Kunigaikštijos Kultūra. Tyrinėjimai ir vaizdai. [Die Kultur des Großfürstentums Litauen. Forschungen und Ansichten.] Hrsg. von Vytautas Ališauskas u.a. Verlag Aidai. Vilnius 2001. 859 S.

Die Beschäftigung mit historischen Themen hat in Litauen derzeit Konjunktur, was sich schon bei einem Gang durch die Hauptstadt Vilnius zeigt: Es werden nicht nur die zentralen Orte wie der Platz vor der Kathedrale und der Gediminasprospekt neu und repräsentativ gestaltet, sondern gezielt symbolträchtige Bauten wiederaufgebaut. Das ambitionierteste Projekt ist die Wiedererrichtung des Unterschlosses der litauischen Großfürsten direkt neben der Kathedrale, also des Gebäudes, von dem aus „Litauen jahrhundertlang regiert wurde“, wie der begleitende Prospekt erläutert.

Die gesellschaftliche Diskussion im Vorfeld dieser und anderer Bauvorhaben erfaßte gleichermaßen die breite litauische Öffentlichkeit wie die Spezialistenkreise der litauischen Geschichtswissenschaft. Historiker verfaßten nicht nur populärwissenschaftliche

Darstellungen über Kultur, Geschichte und Herrscher des Großfürstentums, sondern widmeten diesen Aspekten auch in ihrer Forschung zunehmend Raum. In diesem Zusammenhang stehen die zu besprechenden Veröffentlichungen, die sozusagen eine Momentaufnahme der litauischen Kultur- und Geschichtswissenschaft zum Thema darstellen – die „Kultur des Großfürstentums Litauen“ stellt diesen Gedanken explizit ins Vorwort.

Bei dem repräsentativ aufgemachten, reich bebilderten Band „Die Kultur des Großfürstentums Litauen“ handelt es sich um eine Art Lexikon, in dem in 55 alphabetisch geordneten Artikeln Einzelaspekte dieser Kultur betrachtet werden. Es wird hier ein weitgefaßter Kulturbegriff vertreten, der nicht nur Politik und Geschichte, sondern auch alle Kunstgattungen, religiöse Themen und Aspekte der Sozial- und Alltagsgeschichte miteinbezieht. Der Band stellt sich in eine Tradition litauischer Kulturgeschichtsforschung, die auf eine Kontinuität bis in die Zwischenkriegszeit zurückblicken kann. Fußnoten und ausführliche Literaturhinweise untermauern, daß der wissenschaftliche Anspruch nicht etwa zugunsten der Lesbarkeit für ein breites Publikum preisgegeben werden soll. Erhöht wird der Gebrauchswert des Buches noch durch Personen- und Ortsregister.

Auch „The Peoples of the Grand Duchy of Lithuania“ sieht sich dem Ideal der Wissenschaftlichkeit verpflichtet. Sechs Einzelbeiträge, eine ausführliche Einleitung und ein weiterer als Fallstudie gedachter Abschlußbeitrag erschließen wenig bekannte Einzelheiten. Die kleinere Form als Paperback zwingt die Autoren zu einer knappen Darstellung ihrer Themen und kommt dadurch dem Bedürfnis des interessierten Laien nach knapper Information sehr entgegen. Dennoch soll auch hier nicht auf wissenschaftliche Genauigkeit verzichtet werden, wie die Belegpraxis in den Fußnoten und die Literaturhinweise nach jedem Beitrag demonstrieren. Beide Publikationen erweisen sich für die einführende Beschäftigung mit dem Thema als äußerst nützlich.

Für den heutigen Historiker, gleich welcher Nationalität und Herkunft, stellt das Großfürstentum Litauen eine besondere Herausforderung dar als Paradebeispiel für ein Staatsgebilde, das sich mit der Beschränkung auf eine einzelne Nationalhistoriographie nicht zufriedenstellen lassen läßt. Aufgrund seiner multiethnischen Struktur wurde das Großfürstentum nicht nur von einem, sondern gleich von vier heutigen Staaten als Vorläuferstaat instrumentalisiert: Die im 20. Jh. (wieder-)entstandenen Staaten Polen und Litauen bezogen sich beide auf das Erbe des Großfürstentums, was Grundlage für bis heute andauernde Kontroversen bildete. Mit der Anerkennung des selbständigen Charakters des Großfürstentums auch nach der sog. „Reunion“ von 1569 durch die polnische Historiographie wurde der Weg frei für eine offene Diskussion zwischen Litauern und Polen über den gemeinsamen Vorgängerstaat. Auch Weißrussen und (in geringerem Maße) Ukrainer melden heutzutage historische „Erbansprüche“ an, die lange Zeit unbeachtet blieben, selbst wenn sie so klar formuliert wurden wie im Falle der Weißrussen, für die die Behauptung des weißrussischen Charakters des Großfürstentums im Prozeß der nationalen Selbstdefinition eine zentrale Rolle spielt.¹ Ergebnis sind Kontroversen zwischen den Historikern, die, besonders im weißrussisch-litauischen Fall, mitunter zu einem regelrechten Schlagabtausch führen.² Bemerkenswert ist dabei, daß beide Seiten sich oft auf dieselben Quellen und dieselben Standardwerke³ berufen, diese aber diametral unterschiedlich interpretieren.

¹ Vgl. MIKOLA ERMALOWIČ: *Starażytnaja Belarus. Polacki i novaharodski peryjady* [Das alte Belarus. Polocker und Novogorodeker Periode], Minsk 1990; ALJAKSANDR K. KRAŪCEVIČ: *Stvarenne Vjalikaha Knjastva Litoŭskaha* [Die Entstehung des Großfürstentums Litauen], Minsk 1998.

² So etwa die polemische Replik von EDVARDAS GUDAVIČIUS auf die These von Mikola Ermalovič, der in seiner Schrift *Pa šljadach adnaga mifa* [Auf den Spuren eines Mythos], Minsk 1989, das mittelalterliche Litauen ganz auf dem Boden des heutigen

Der Umgang mit diesem schwierigen Problemfeld gerät also notwendigerweise zum Prüfstein für jede Publikation, die den Anspruch erhebt, eine Gesamtschau über das Großfürstentum zu präsentieren. Bei den hier vorliegenden Publikationen erhält man bei einem Blick auf das Inhaltsverzeichnis zunächst den Eindruck, als drücke man sich in beiden Fällen vor dem Problem. Es fehlen nämlich in beiden Fällen Einzelbeiträge über Litauer, Polen, Weißrussen und Ukrainer, hingegen erscheinen einzelne Abhandlungen über Splittergruppen wie Tataren und Karaimen. Die Titel der Beiträge in „The peoples“ lassen daran denken, daß der Begriff „peoples“ möglicherweise religiös-konfessionelle, nicht ethnische Einheiten meinen soll, geht es in weiteren Beiträgen doch um Juden und russische Altgläubige. Die Aufnahme eines Beitrags über die Roma läßt sich allerdings auch mit dieser Interpretation nicht vereinbaren, so daß die Wahl gerade dieses Titels unverständlich bleibt.

Auffällig ist der Umstand, daß es im Lexikon der „Kultur des Großfürstentums Litauen“ zwar keinen Artikel über Polen gibt, dafür aber über „Polonisierung“. Trotz jeglichen Verzichts auf Polemik und des anerkennenswerten Bemühens um Ausgewogenheit gerade in diesem Artikel ist die zugrundeliegende Geisteshaltung erkennbar: Das Großfürstentum erscheint als ein ursprünglich litauisches Staatswesen, das dann anderen Einflüssen ausgesetzt wurde. Leider wird diese unausgesprochene Grundthese nicht problematisiert, sondern zeigt sich nur in ihren Auswirkungen: Diese spezifisch litauische Perspektive stand ganz offensichtlich Pate für beide Publikationen, die (bis auf Grigorijus Potašenko) lediglich litauische Autoren zu Wort kommen lassen. Gleich eingangs in „The peoples“ schlägt Alfredas Bumblauskas in seinem einleitenden Beitrag „The heritage of the Grand Duchy of Lithuania. Perspectives of historical consciousness“ die Grenzpfähle ein, indem er versichert, sowohl die polnische als auch die russische Historiographie betrachte das Großfürstentum als „Emanation der Litauer“. Diese Perspektive zeigt sich auch dann, wenn von der Stadt Wilna die Rede ist: Stets wird den Phasen litauischer Herrschaft über die Stadt ein ungleich größerer Raum gewährt als der Zeit der „polnischen Okkupation“ – allein das Vokabular kennzeichnet bereits deutlich die Geisteshaltung, auch wenn B. nicht nur vor der Verabsolutierung polnischer, russischer und weißrussischer, sondern auch litauischer Bilder von Vilnius warnt. Auch die Beschreibung von „300 Jahre Multikulturalität in Kėdainiai“ im Beitrag von Rimantas Žirgulis hilft da nicht weiter: Nach wie vor ist man gezwungen, mehrere Darstellungen nebeneinander zu lesen, die konträren Bilder miteinander abzugleichen und dadurch Mythen nationaler Historiographien als solche zu entlarven.

In allen weiteren Beiträgen wird das Großfürstentum ganz unbefangen als Vorläufer des unabhängigen litauischen Staates nach 1918 betrachtet. Das zeigt sich daran, daß die Geschichte der betrachteten Gruppierungen stets über 1795 (Ende des polnisch-litauischen Doppelstaats) hinaus bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs weitergeführt wird und daß wie selbstverständlich vom Großfürstentum ebenso wie vom litauischen Staat nach 1918 einfach als „Litauen“ gesprochen wird – ungeachtet der in der Einleitung der „Kultur des Großfürstentums“ selbst geäußerten Ansicht des „kulturellen Polyzentrismus“ im Großfürstentum und der Tatsache, daß die inhaltliche Füllung des Begriffs „Litauen“ von polnischen, litauischen, weißrussischen und russischen Historikern bis heute höchst kontrovers diskutiert wird. Allein diese arglos angewandte Methode der kontinuierlichen Fortführung jedoch verleitet dazu, das Beschreibungsmodell nationale Minderheit und ethnisch einheitlicher litauischer Nationalstaat auch auf das Großfürstentum anzuwenden – ein Anachronismus gleich in zweifacher Hinsicht, da zum einen der moderne Nationsbegriff in den

Weißrußland lokalisiert. Siehe auch DERS.: Following the Tracks of a Myth, in: Lithuanian Historical Studies 1 (1996), S. 38-58.

³ Zu nennen sind hier die einschlägigen Standardwerke v.a. polnischer Forscher wie Henryk Łowmiański, Juliusz Bardach oder Piotr Łossowski.

letzten Jahren des Großfürstentums gerade erst im Entstehen begriffen war und zum anderen von einem ethnisch einheitlichen, die anderen Ethnien dominierenden Staatsvolk im Großfürstentum nicht die Rede sein konnte – ganz anders als in der litauischen Republik der Zwischenkriegszeit, die ja tatsächlich als ethnisch litauisch dominierter Nationalstaat mit Minderheiten angesehen werden kann.

Ganz aus litauischem Geist gedacht ist auch der Beitrag von Edvardas Gudavičius über die „Ruthenen“, dem in der „Kultur des Großfürstentums Litauen“ ein Beitrag desselben Autors entspricht. Seine Herleitung der Weißrussen von einem weißrussisch-ukrainischen Protovolk, den „Guden“, lehnt sich eng an Konzepte des aus dem 19. Jh. Stammen den Westrussismus an, der sowohl von polnischen als auch von weißrussischen Forschern sehr kritisch betrachtet wird.

Beide Publikationen beleuchten schlaglichtartig den Stand der litauischen Geschichtswissenschaft: Der soliden methodischen Fundierung hinsichtlich der Arbeitsweise und Belegpraxis steht ein Bedürfnis nach Konsolidierung nationalstaatlicher Identität gegenüber, was mitunter zur schroffen Ablehnung konkurrierender Interpretationsmodelle führt. Dieser Grundwiderspruch wird deutlich bei Bumblauskas sichtbar: Einerseits um methodisch korrekte Definition des eigenen Standpunkts nach Jörn Rüsen bemüht, sucht der Vf. die Geschichte Litauens mit der europäischen Idee zu verbinden, schreckt aber andererseits nicht vor harscher Polemik gegenüber konkurrierenden weißrussischen Konzepten zurück, die er kurz und bündig als „infantile diseases of a nascent Belarussian historiography“ bezeichnet (S. 28).

An solchen Stellen zeigt sich, daß der produktive, ernsthaft geführte Streit mit den Nachbarn um das kulturelle Erbe noch im vollen Gange ist. Bemerkenswert ist, daß die Nachbarn ähnliche Probleme haben: So ist die maximalistische Position eines Mikola Ermalovič im heutigen Weißrußland keineswegs so unumstritten, wie hier suggeriert wird. Und in Polen mahnte vor einigen Jahren Jerzy Kłoczowski einen bewußteren Umgang mit der Vokabel „Polen“ an, die seiner Ansicht nach allzuoft unreflektiert sowohl für die polnischen Staatsbildungen des 20. Jh.s als auch für das Großfürstentum benutzt werde⁴ – ein ganz ähnliches Problem also wie in den hier besprochenen Arbeiten. Diese demonstrieren deutlich, welche Schwierigkeiten, aber auch Chancen im gerade erst begonnenen Weg des Dialogs mit den Nachbarn über die eigene Vergangenheit liegen, so daß man nicht den Fehler machen sollte, die hier gebotenen Wertungen zu verabsolutieren. Auch jetzt schon hat man dennoch in beiden Publikationen materialreiche und für die vertiefte Kenntnis der Geschichte der Region äußerst nützliche Werke vor sich, die als solide Grundlage für weitere Arbeiten dienen können.

Bremerhaven

Rüdiger Ritter

⁴ O Unii Lubelskiej i o Unii Europejskiej. Z profesorem Jerzym Kłoczowskim rozmawia Paweł Wroński [Über die Lubliner Union und die Europäische Union. Mit Professor J. K. spricht P.W.], in: Magazyn Gazety Wyborczej, 29./30.5.1998, Nr. 22 (273), bes. S. 9.

The Sovietization of the Baltic States, 1940-1956. Hrsg. von Olaf Mertelsmann. Verlag Kleio. Tartu 2003. 252 S., s/w Abb., Tab. (€ 25,-)

Die sowjetische Zeit der baltischen Staaten ist kaum 15 Jahre vergangen, ruft aber bereits reges Forschungsinteresse hervor, und das sowohl unter ausländischen, zumeist westlichen, als auch unter estnischen, lettischen und litauischen Historikern. In Estland befaßt sich eine staatliche Forschungskommission eigens mit den Ereignissen und Entwicklungen der sogenannten Okkupationszeit 1940-1991. Der Markt der Memoirenli-